

Selbstbefriedigung

masturbation / onanismo, masturbación / onanisme, masturbation

→ **Empfängnisregelung; Fortpflanzung/Fortpflanzungsmedizin; Pornographie; Pubertät; Sexualerziehung; Sexualethik; Sexualität**

1. Zum Begriff

Selbstbefriedigung bezeichnet die absichtliche Herbeiführung sexueller Erregung durch Stimulierung am eigenen (oder auch am fremden) Körper, ohne den Geschlechtsverkehr zu vollziehen; synonyme Be-

griffe sind unter anderem Masturbation, Ipsation, Autoerotik und Onanie; Letzterer in sachlich unzutreffender Anlehnung an die biblische Gestalt Onans, der gegen die Verpflichtung verstieß, seiner Schwägerin anstelle seines verstorbenen Bruders Nachkommen zu zeugen (Leviratsehe), indem er seinen Samen zur Erde fallen und verderben ließ, und deshalb von Gott mit einem vorzeitigen Tod bestraft wurde.

2. Bewertungsgeschichte

Nach Auskunft empirischer Erhebungen wird Selbstbefriedigung von Jungen und Männern deutlich häufiger praktiziert als von Mädchen und Frauen, wofür physiologische Gründe, ein anders gerichtetes sexuelles Interesse, aber auch der Reflex von geschlechtsspezifischer Sozialisation als Erklärungen vermutet werden. *Ethisch* fand Selbstbefriedigung erst seit dem Hochmittelalter größere Aufmerksamkeit und zwar zunächst allein unter dem Gesichtspunkt der »Vergeudung« des (für den Träger vollständigen menschlichen Lebens gehaltenen) Samens des Mannes und der Ausschaltung des generativen Zwecks geschlechtlicher Betätigung; von dieser Sicht her gerieten später auch Praktiken, die die Fortpflanzung bei sexueller Betätigung (auch innerhalb der Ehe) vermeiden (Empfängnisverhütung), unter den Begriff und das Verdikt der Selbstbefriedigung. Der in der älteren Sexualpädagogik als einschlägiger Topos gebrauchte Hinweis auf physische und geistige Schäden, die Selbstbefriedigung hervorrufe (Schwächung des Körpers, Zerrüttung der Nerven, Geisteskrankheiten), hat sich sogar erst seit dem 18. Jahrhundert etabliert und entstammt calvinistisch-puritanisch geprägtem Umfeld. Besonders wirksam wurden hier die medizinischen Werke von Bekker (1710) und Tissot (1760). Heute gilt als sicher, dass keine Krankheit Folge früherer Selbstbefriedigungs-Praxis ist.

Zu einer allmählichen Zurücknahme der zentralen Stellung der Selbstbefriedigungsproblematik und zur Differenzierung der subjektiven Schuldhaftigkeit kam es vor allem dank der wissenschaftlichen Erkenntnisse über die psycho-physische Entwicklung des Menschen in Kindheit und Jugend seit Beginn des 20. Jahrhunderts sowie der Beachtung der Vielfalt unterschiedlicher Funktionen, die Selbstbefriedigungsverhalten jeweils haben kann. Diese reichen vom Drang nach Selbstentdeckung der eigenen Körperlichkeit und Neugier über Kompensation von Minderwertigkeitsgefühlen und Ablenkung bei Einsamkeit, Versagen oder Stress bis hin zum Abbau sexueller Spannungen und phantasiertem Ersatz für die sexuelle Begegnung mit realen Personen. Dazu kam verstärkend die klinische Beobachtung und die Erfahrung zahlloser Erzieher und Seelsorger, dass ständiges Augenmerk auf Vermeidung, intensive Bekämpfung von außen (Drohungen, Strafen, Ängste) und Rigidität

in der Bewertung zwecks Unterbindung von Selbstbefriedigung lebenslange Befangenheit, Ängste, Schuldgefühle und Kontaktschwierigkeiten nach sich ziehen können.

Während Psychologen und Pädagogen heute deshalb Selbstbefriedigung vielfach als adäquates Verhalten in einer Übergangsphase der psychischen Entwicklung ansehen und manche ihr sogar eine konstitutive Bedeutung für die Entwicklung von Autonomie zusprechen, hält die amtliche Lehre der katholischen Kirche auch in jüngerer Zeit an ihrer grundsätzlichen Qualifizierung der Selbstbefriedigung als schwer ordnungswidriges Verhalten fest, rechnet allerdings mit den Einflüssen psychischer und gesellschaftlicher Faktoren, »welche die moralische Schuld vermindern oder sogar aufheben« (Katechismus der katholischen Kirche 1993, 2352), und empfiehlt entsprechend einen entdramatisierenden und differenzierenden Umgang mit ihr.

3. Ethische Beurteilung

Grundkriterium für die ethische Beurteilung ist wie für jedes sexuelle Handeln die Einheit von bewusst-willentlichem Handeln, leiblich-ganzheitlichem Erleben und sozialer Verbundenheit zu einer anderen Person. Da jeder Mensch aber erst im Lauf seiner psychosozialen Entwicklung zur Selbstverfügung gelangt, die in modernen Gesellschaften durch Erfordernisse der Ausbildung und die systembedingte »Unübersichtlichkeit« (J. Habermas) noch hinausgezögert wird, muss die Herstellung solcher Einheit jenseits von Verdrängung und Abspaltung erst erlernt werden, wozu Selbstwahrnehmung und experimentelle Rolleneinübung unerlässlich sind. Andererseits dürfen diese aber auch nicht zu verfestigten oder gar zwanghaften Gewohnheiten und Erwartungsmustern führen, die den Fortgang der Reifung verbauen oder gewachsene konkrete Beziehungen belasten. Die notwendige Offenheit im Vorfeld der Beziehungsfähigkeit, die innerhalb jeder ganzheitlich-personalen Beziehung anfallende Aufgabe, Umfang und Art der sexuellen Kommunikation rücksichtsvoll auf den Partner abzustimmen, und die Möglichkeit psychischer Zwangslagen infolge Unreichbarkeit eines Partners (vorübergehend oder bleibend wie bei Behinderten) sowie die Vermeidung von Fixierungen lassen es geraten erscheinen, Selbstbefriedigung ethisch weniger als punktuelle Handlung, sondern vielmehr als Symptom für eine bestimmte Befindlichkeit und Beziehungssituation zu begreifen und erst von deren jeweiligen Defiziten her zu bewerten. Diese Sichtweise ermöglicht es auch, die Gewinnung von Samen auf dem Weg einer Selbststimulierung für diagnostische oder therapeutische Zwecke als eine anderen Eingriffen in die körperliche und psychische Integrität vergleichbare Intervention zur Erhaltung der

Gesundheit des Einzelnen in seiner Ganzheit aufzufassen.

Literatur *Bartholomäus, W.* (1988): *Unterwegs zum Lieben. Erfahrungsfelder der Sexualität*, München.– *Fraling, B.* (1995): *Sexualethik. Ein Versuch aus christlicher Sicht*, Paderborn u.a., besonders 218–231.– *Fuchs, J.* (1960): *De castitate et ordine sexuali*, Regensburg, 2. Auflage.– *Lütkehaus, L.* (1992): »O Wollust, o Hölle«. *Die Onanie – Stationen einer Inquisition*, Frankfurt/Main.– *Mönks, F. J.; Knoers, A. M. P. u. a.* (1996): *Lehrbuch der Entwicklungspsychologie*, München u.a.– *Mussen, P. H.* (1991): *Einführung in die Entwicklungspsychologie*, Weinheim – München, 9. Auflage.– *Oerter, R.; Montada, L.* (1995): *Entwicklungspsychologie. Ein Lehrbuch*, Weinheim.– *Peschke, K.-H.* (1995): *Christliche Ethik. Spezielle Moraltheologie*, Trier, besonders 470–474.– *Ringel, E.; Kirchmayr, A.* (1986): *Religionsverlust durch religiöse Erziehung. Tiefenpsychologische Ursachen und Folgerungen*, Wien – Freiburg – Basel, 2. Auflage, besonders 117–146.– *Rotter, H.* (1991) *Sexualität und christliche Moral*, Innsbruck u.a.– *Schenk-Danziger, L.* (1988): *Entwicklungspsychologie*, Wien, 20. Auflage.– *van der Geest, H.* (1990): *Verschwiegene und abgelehnte Formen der Sexualität: eine christliche Sicht*, Zürich.

KONRAD HILPERT